

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 26

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DAS ANDERE UFER

(On the beach)

Produktion: USA, Kramer

Regie: Stanley Kramer

Besetzung: Gregory Peck, Ava Gardner, Fred Astaire, Anthony Perkins

Verleih: United Artists.

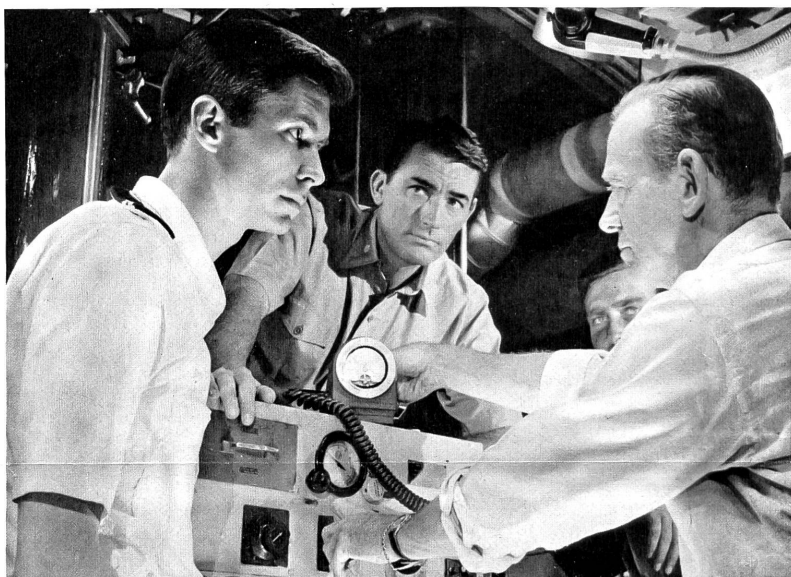
FH. Ein Weltuntergangsfilm - nicht der erste. Ein Atomkrieg ging über die nördliche Hemisphäre hinweg und löschte dort alles Leben aus. Die radioaktive Strömung wird aber auch in Richtung Australien wandern mit dem gleichen, tödlichen Resultat. Ein dort liegendes amerikanisches U-Boot erhält Befehl, den genauen Stand der Radioaktivität sowie die Herkunft mysteriöser Radiosignale festzustellen. Noch besteht eine Möglichkeit, dass die Radiowolke sich rechtzeitig ab - schwächt. Unter der Furcht und Hoffnung der Zurückbleibenden, die bereits etwas aus der normalen Bahn geraten sind und denen Tabletten für einen schmerzlosen Tod in Aussicht gestellt werden, läuft das Schiff aus, um aber schon bald feststellen zu müssen, dass alle Hoffnung leer ist, dass auch Australien schon bald von der Radioverseuchung aus der Luft erfasst werden wird, und die Radiosignale auf einem Zufall beruhen. Die Ueberlebenden, jetzt zum Tod Verurteilten, begehen tolle Akte der Verzweiflung, bis sie sich schliesslich gefasst haben und auf dem leer gewordenen Platz in Melbourne nur noch ein Transparent flattert: "Noch ist es Zeit, Bruder!"

Man hat den Film als kommunistische Propaganda abtun wollen, was er zweifellos nicht ist. Er ist auch kein bloss kommerzielles Produkt, nur gedreht, um Geld aus der angstvollen Aktualität zu schlagen. Den Darstellern und Produzenten ist es mit dem Problem ernst, wenn auch kommerzielle Konzessionen vorhanden sind. Es handelt sich um einen Thesenfilm, der den Mut hat, eine bestimmte, pazifistische Ansicht zu vertreten. Das ist bemerkenswert, denn die Filmindustrie hat sonst für solche Filme wenig übrig, sie gelten als Kassengifte.

Der Film will ernsthaft die furchtbare Gefahr aufzeigen, in der wir schweben, wie die Menschheit durch eine Entfesselung des Atomkrieges zu Grunde gehen wird. Wir wissen nicht, ob die absolute Unentrinnbarkeit, wie sie hier dargestellt wird, wissenschaftlich haltbar ist. Nach unserm Empfinden verhalten sich die Menschen im Film vor der drohenden Gefahr sehr passiv, einfältig, ja läppisch. Ueberall würde doch auch in einer solchen Situation wenigstens der Versuch des Ueberlebens gemacht, zB. tief im Erdinnern oder unter Wasser.

Sei dem wie immer, so scheint uns der Film auch deswegen sehr anfechtbar, als er nicht nur einen Kollaborationismus, sondern recht eigentlich eine Kapitulation vor jedem Verbrecher predigt, der zufällig eine H-Bombe besitzt: "Nehmt lieber alles in Kauf, als es auf einen Atomkrieg ankommen zu lassen!" "Da müssen wir ein energisches "Halt!" aussprechen. Es gibt hier eine Grenze, die kein Mensch, und vor allem kein Christ überschreiten darf. Es war die tiefste Ueberzeugung der Grössten und Besten der Menschheit, angefangen von den unzähligen christlichen Märtyrern durch die Jahrtausende über Johannes Huss bis zu Pfarrer Dietrich Bonhöffer, 1945 auf Befehl Hitlers im KZ gehängt, dass wir unser Innerstes niemals preisgeben dürfen. Das Leben ist der Güter höchstes nicht, und es zu opfern, um zB. eine Neuauflage einer Art verbrecherischer Nazi-Gewaltdiktatur zu verhindern, selbstverständliche, heilige Pflicht, komme, was kommen mag. "Friede auf Erden", gewiss, aber nicht Frieden um jeden Preis, auch um den der Preisgabe unserer tiefsten Ueberzeugungen an eine Gewaltdiktatur, die unsern und unserer Kinder Geist und Seele beherrschen will.

Es ist eine reichlich glaubenslose Welt, der wir hier im Film begegnen - auch im Hintergrund bei den Herstellern. Wir erfahren im Film nicht, wofür der Atomkrieg geführt wurde, "irgend jemand drückte vorzeitig auf eine falsche Taste" heisst es irgendwo. Das ist eine sehr billige und unwahrscheinliche Begründung; Kriege lassen sich auch heute nicht derart simpel auslösen. Das Motiv für einen Atomkrieg ist aber wesentlich, ja ausschlaggebend. Es gibt Dinge, für die zu sterben wertvoll ist, und wozu wir heute jeden Augenblick bereit sein müssen. Das bisschen Heilsarmee gegen den Schluss hin wirkt fade und mehr wie eine leicht sarkastische Ironie. Wer für eine gute Sache gekämpft hat und auf dem ewigen Grund des Glaubens steht, hat keinen



Auf einer Erkundungsfahrt wird das Herannahen der Radio-Wolke als Folge des Atomkrieges festgestellt - alle Hoffnung muss schwinden.

Grund, angesichts des Todes zu verzweifeln und kindische Dummheiten oder Trotzhandlungen zu begehen wie die Leute im Film.

Trotzdem begrüßen wir den Film als einen Diskussionsbeitrag in einer wichtigen Sache, die aufrütteln kann und hoffentlich zum Nachdenken über grundsätzliche Fragen anregt. Er ist eine Mahnung, wenn auch eine solche etwas anderer Art, als sie beabsichtigt war.

DIE CHINESISCHE MAUER

Produktion: Italien

Regie: Leonardo Bonzi und

Carlo Lizzani

Verleih: Monopol-Film

ms. Leonardo Bonzi, dem wir Filme wie "Magia verde" und "Continente perduto" verdanken, hat mit Carlo Lizzani, dem kommunistischen Regisseur des Neorealismus, zusammen einen Film über China gedreht. "La muraglia cinese" ist nicht, wie man wegen Lizzani vermuten könnte, ein kommunistischer Propagandafilm, denn Bonzi, seines Titels Graf und seines Berufes ein Weltenbummler, liegt nicht an der Politik, er will schlicht und lediglich ein Bild der Landschaft und der Menschen zeichnen. Allerdings gerät er durch diese Schlichtheit in gefährliche Nähe der Politik. Denn selbstverständlich ist das China, das er uns in seinem Film zeigt, das China einer vom kommunistischen Regime gehätschelten Sonntagsfolklore. Diese Folklore ist Bonzi allerdings willkommen, hat er doch stets darauf geachtet, die Länder, die

er mit den Kameras durchreiste, möglichst feiertäglich darzustellen und die Geschehnisse der Reise möglichst effektiv zu inszenieren; nie hat er Reiseberichte unmittelbarer Art geschaffen, stets war er erpicht, die Reise nach allen Regeln der Kunst zu inszenieren.

Das ist ihm, soweit die Inszenierungskünste Mao Tse-tungs und seiner Gesellen nicht geschickter waren, sehr geschickt gelungen. Der Film ist herrlich photographiert, ist effektiv gestaltet, ein Werk des optischen Belcanto wie die früheren. Doch auch oberflächlich ist er, scheut die Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit, die in China angetroffen wurde, begnügt sich mit des Lebens schönem Glanz, mit dem Zauber der alten Kultur, die da ist, obwohl sie offiziell heute geleugnet wird, mit den Wunderbarkeiten der Landschaften und ihrer unermesslichen Vielfalt. Was in den Bildinhalten faktisch als Propaganda wirken könnte, versucht der Kommentar einigermaßen auszugleichen, doch sind dem Kommentar streckenweit die Hände gebunden, weil er nicht zu einer eigentlichen politischen Kritik ansetzen will, sondern das Endziel in den Augen behält, das da heisst: versöhnen wir uns alle miteinander, reissen wir die Mauern und Vorhänge nieder, verständigen wir uns, da wir doch alle Menschen sind. Die Tendenz des Films also ist ehrenwert, doch leider koexistenzialistisch übertüncht. Da fruchtet es zum Schluss wenig, wenn der Sprecher mit Erleichterung feststellt, dass die Rückkehr nach Hongkong und weiter nach Europa die Rückkehr zum eigenen, freien und unverwechselbaren Ich bedeute. Schön allerdings ist der Film durch seine breitausladende, grossartig geschnittene Bildsprache, durch den exotischen Zauber der Ferne, durch die Augenblicke reiner und wirklicher Poesie, die er der Landschaft abgewinnt, und schliesslich durch den Eindruck der rätselvollen Fremdheit, die das Land China und seine wimmelnden Menschenmassen ausstrahlen.

SO LIEBT NUR EIN FRANZOSE

Produktion: USA.
Regie: Jean Negulesco
Besetzung: Deborah Kerr, Rossano Brazzi, Maurice Chevalier
Verleih: MGM

ms. Ein pikanter deutscher Titel, der Einblicke in die Geheimnisse der Liebe verspricht, wie nur der Franzose sie versteht. Doch die Liebesgeheimnisse dieses Films sehen so aus, wie der kleine Moritz von Amerika sie sich vorstellt. Eine harmlose und leicht langweilige Ehegeschichte wird uns geboten, in welche ein eleganter Franzose und eine reichlich kühle Engländerin verwickelt sind und die dem Regisseur Jean Negulesco Gelegenheit gibt, statt des erwarteten Humors, den die Komödie doch enthalten müsste, pseudotiefe Lebensweisheiten von sich zu geben; wo die Weisheit ausgeht, da wird die Geschichte einfach süsslich. Maurice Chevalier, der alte Charmeur, ist engagiert, einige Sentenzen über welsche Lebensart von sich zu geben.

HINTER DEN SIEBEN GLEISEN

Produktion: Schweiz
Regie: Kurt Früh
Besetzung: M. Haufler, R. Walter, Z. Carigiet,
H. Schmidhauser, Magr. Rainer, Ursula
Heyer, Ettore Cella
Verleih: Praesens-Film

ms. Kurt Früh, der mit seinem sogenannten Milieufilm "Café Odeon" ein durch Schludrigkeit und künstlerische Oberflächlichkeit verschuldetes Debakel erlitten hatte, hat mit seinem neuen Film "Hinter den 7 Gleisen" die Scharte wieder ausgewetzt. Der neue Film ist eine musikalische Komödie, stilistisch nicht original, selbständig, sondern Vor-

bildern (Clair, auch Hoffmann) nachempfunden, doch hübsch bewältigt, fröhlich und als Regiearbeit von der leichten Hand überzeugend, die Kurt Früh besitzt, wenn er sich Mühe gibt.

Die Geschichte ist konventionell: drei Clochards, irgendwo in einem Schuppen beim Güterbahnhof in Zürich hausend, finden eines Tages in ihrem Unterschlupf ein Mädchen, das ein Kind zur Welt bringt. Das Mädchen wurde von ihrem feinen Liebhaber, natürlich einem Herrensöhnchen, verlassen, aber in der Fürsorge der drei Aussenseiter, in der Teilnahme der Frau Barrierenwärterin und der Liebe des jungen Lokomotivführers findet die ledige Mutter das Vertrauen in die Welt und die Menschen wieder. Bis es so weit ist, muss das gute Menschenkind zwar noch allerlei Strapazen durchmachen. Der Vater seines Kindes verspricht zwar, die ehemalige Dienstmagd zu heiraten, als das Mädchen aber entdeckt, dass er sich als Opfer betrachtet, entzieht es sich ihm. So erst wird der Weg zum Glück frei.

Die Geschichte ist, wie gesagt, konventionell, sie ist einem Familienblättchen entsprungen. Dass sie erträglich wird, ist die Folge der formalen Darreichung: Kurt Früh, Ironie aufwendend, hat sie eben durch diese Heiterkeit ihrer Sentimentalität weitgehend entfremdet. Die Geschichte ist fröhlich, gemütvoll und zweigt sogar in tiefere Schichten ab. Ihren Erfolg verdankt sie vor allem den Darstellern der drei Clochards, Max Haufler, Ruedi Walter und Zarli Carigiet. Dass Haufler ein Charakterdarsteller von Format ist, weiss man längst; er hat Subtilität und ist in der Lage, in leisen Uebergängen vom Komischen ins Ernste und ins Tragische hinüberzuspielen. Erfreulich ist, dass auch Walter und Carigiet hier eine Charakterreife erfahren. Sie haben das kabarettistische Ueberspitzen überwunden (nur gelegentlich schlüpfen sie hier noch aus). Sympathisch, weil selbstverständlich daseiend und ruhig unterspielend, ist Hannes Schmidhauser als Lokomotivführer.

In der szenischen Abfolge ist der Film beschwingt. Er hat zwar einige Schwerfälligkeiten, ist dann und wann verschleppt, doch ist er im allgemeinen leichtgängig, hat Charme und versteht es, seine Klein-Moritz-Mentalität verschmitzt darzubringen. Am wenigsten gelungen sind die Szenen im reichen Haus, wo Früh zwar sich der erfreulichsten Kürze befleissigt, gerade dadurch jedoch nicht um das Kabarettistische herumkommt, das den angestrebten und in den eigentlichen Clochards- und Bahnhofsszenen zweifellos erreichten Stil der atmosphärischen Richtigkeit verletzt. Im ganzen aber ein Film, bei dem man sich gut unterhält, dessen formale Formel Spass macht - das Rezept der Moritat ist gegenwärtig ja vielbenutzt - und der beweist, dass man auch bei uns eine Komödie drehen kann, die auf die billigsten Effekte verzichtet.



Die drei Zürcher Clochards in Verlegenheit, -ein weibliches Wesen ist in ihren angestammten Schlafplatz eingedrungen.

VOR UNS DIE HOELLE (Ten Seconds to Hell)

Produktion:USA.
Regie: Rob. Aldrich
Besetzung:Martine Carol, Jack Palance, Jeff Chandler
Verleih: Unartisco Films

ms. "Ten Seconds to Hell" lautet der amerikanische Originaltitel dieses von Robert Aldrich inszenierten Films. Es ist die Geschichte von sechs deutschen Heimkehrern, gleich nach dem Waffenstillstand, ehemalige Frondeure gegen die Nazis, Absolventen einer Strafkompagnie. Sie verdingen sich bei den Alliierten als Feuerwerker und entschärfen in den Ruinen von Berlin Bomben. Das Leben bietet keine Sicherheit, das haben sie gelernt, und im Mut und Uebermut dieser Philosophie schliessen sie miteinander eine Wette gegen den Tod ab. Einer fällt nach dem andern, von explodierenden Bomben in die Luft gesprengt nur einer überlebt, der Beste unter ihnen, der Mann mit Nächstenliebe, Verantwortungsbewusstsein, Zukunft.

Aldrich, der in jedem seiner Filme ("Vera Cruz", ein Wildwester, "Attack", ein Kriegsfilm u. a.) seine eigene Lebensanschauung darstellt, glaubt daran, dass der Mensch in einer Situation der äussersten Gefahr sein Wesen enthülle, seine Substanz klarlege, seine Entscheidungen zwischen Gut und Böse treffe. Er ist also Existenzialist. Da er den Menschen stets in einer äussersten Gefahrensituation zeigt, dreht er naturgemäss Thriller, und auch dieser Film ist einer. Nur sind es nicht Thriller, die ihre Spannung aus einer Raffung des Geschehens, aus Tempo, optischen Verkürzungen und rascher Abfolge der Szenen ziehen. Vielmehr sind es Thriller, die ganz langsam sich abwickeln; Aldrich hat ausgesprochene Freude an der Gemächlichkeit, er erzählt beinahe statisch, spielt jede Szene aus, verfolgt das Werden eines Gedankens, eines Schreckens, eines Gefühls auf dem Gesicht, kostet jede Sekunde der Ungewöhnlichkeit, der Gefahr, der Hetze, der Not aus. Das hat Stil, gemischt aus Naturalismus, Freude am nervensprengenden Kitzel und Detaillierung des Geschehens. Dieser Stil hat aber auch seine Gefahr, denn was allzu geschärft daherkommt, wird leicht schartig. Schartig ist denn auch die Spannung dieses Films, mehr und mehr versandet sie. Aldrich hält nicht durch, konnte nicht durchhalten, und zwar darum nicht, weil er das Geschehen nicht aus sich selbst wirken lässt, sondern es mit Weltanschauung überlagert und somit strapaziert: seine Helden reden alle, als hätten sie sich mit Sartre vollgestopft. Sie verlieren jede Unmittelbarkeit, zelebrieren ihre Lebensart, werden unnatürlich, gestelzt. So landet der Film, der hinreisend begonnen hat, in Oednis.

DER GALGENBAUM (The Hanging Tree)

Produktion: USA.
Regie: Delmer Daves
Besetzung: Gary Cooper, Karl Malden, Maria Schell
Verleih: Warner Bros.

ms. Das ist ein Wildwester aus dem Tirol, eine Schnulze deutscher Abkunft aus Hollywood. Die Heldin heisst Maria Schell: die Darstellerin, die sich in der von ihr autorisierten "Maria Schell-Story" als eine "schöpferische Schauspielerin" feiern lässt, dringt in den wilden Westen ein, als Pionierin der Schauspielkunst gewissermassen, indem sie ihren Gary Cooper und alle anderen Raubeine des Pionierlandes mit ihrem obligaten weissen Lächeln anstrahlt; mit den blanken Augen kann sie weniger anfangen, denn zu Beginn des Films muss sie blind sein. Erst später wird sie, dank der ärztlichen Fürsorge Gary Coopers, der einen Arzt spielt, wieder sehend; dann aber entfaltet sie auch ihr Augenstrahlen, das so kindisch ist wie ihr Lächeln. Selbstverständlich gibt es um ihre Person unter den Männern des Goldgräberlagers, in

dem sie Einzug hält, mancherlei Streit. Die Liebe zieht ins Herz des Arztes ein, der ebenso gut wie mit den Salben auch mit der Pistole umgehen kann und also eine für den Wilden Westen taugliche Allgemeinbildung besitzt. Die Liebe der blonden Schönheit ist gross, sie rettet den Arzt vor dem Galgen, an den ihn aufgebrachte Männer bringen wollten. So endet alles in Minne. Nur der Zuschauer, der gekommen war, eine spannende Geschichte aus dem Westland zu erleben, hat sich gelangweilt und ist gar nicht minniglich gestimmt. Delmer Daves hat die Story der eitlen Maria im wilden Westen verfilmt.

"... UND DAS AM MONTAGMORGEN

Produktion: Deutschland
Regie: Luigi Comencini
Besetzung: O. W. Fischer, Ulla Jacobsson, W. Fink,
R. Graf, Vera Tschechowa u. a.
Verleih: Neue Interna Film

ms. Der englische Autor J. B. Priestley ist mit einem kleinen Boulevardstück diesem deutschen Film, den der Italiener Luigi Comencini inszeniert hat, zu Pate gestanden. Es ist die Geschichte eines arbeitsamen Mannes, der seine Tage als Filialleiter einer Bank verbringt, nervös und überarbeitet ist, keine Freude des Lebens kennt ausser Schaffen und dennoch oder gerade deswegen eines Tages sich entschliesst, den Narren zu spielen, das Bureau zu verlassen und seine Tage mit Trompetenblasen und Eisenbahnspielen zu verbringen. Selbstverständlich entsteht darum ein grässlicher Wirrwarr, die Psychiatrie wird zu Hilfe gerufen, doch die unvernünftige Vernunft des Streikenden ist gescheitert als die vernünftige Unvernunft der Medizin, des Generaldirektors und der ganzen arbeitstüchtigen Lebensfakerei. Schliesslich zwar kehrt der Rebell wieder in sein Bureau zurück, doch hat er unterdessen sein Herz in Liebe verloren und dadurch eine neue Daseinsfülle gewonnen, so dass er ruhig das Blasen auf einer Kindertrompete aufgeben und die tägliche Arbeit wieder aufnehmen darf. Der Film ist mehr nicht als ein heiterer Schwank, auf fröhlichste und geschmackvollste Weise von Comencini inszeniert, auf Wunsch des deutschen Produzenten zwar mit einiger unzugehöriger Erotik versehen, doch munter und gescheit gespielt, vor allem von O. A. Fischer, der beinahe britisch unterspielt, jedenfalls aus der Boulevardrolle ein kleines Kabinettstück seiner reifen schauspielerischen Kunst macht.



Sie kann besser Eisenbahn spielen als er - in der gescheiterten, deutschen Komödie "... Und das am Montagmorgen".